

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. U. W. E. in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 232.

Dienstag den 13. Februar 1844.

Sechste Nummer 24.

Bedingung n. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Untersreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschandt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Die Wasserrose.

Es spielte ein Knäblein im blumigen Klee,
Am grünenden Walde am bläulichen See,
Und steh' in den Binsen des Ufers da lachend
Die schönste Scerose in goldener Pracht.

Mein Knäblein, das wachet mit frohelndem Muth
Die Blume zu pflücken hinein in die Bluth.
„Salt, rief ihm die Mutter mit warnendem Mund,
D bleibe zurück, sonst gehst du zu Grund!“

Das Knäblein verachtet ihr Warnen und Fleh'n;
„Ei, ruft er, es wird mir so leicht nichts gescheh'n.“

Schon pflückt er die Blume — da stukt er hinab,
Und findet im Wasser ein schauerlich Grab.

Die Mutter erhebt ein Jammergeschrei,
Es laufen die Kinder des Dorfes herbei;
„D, ruft sie, o ehret der Eltern Gebot;
Nicht-folgen bringt Kindern Verderben und Tod.“

Die schwarzen Rosen.

Eine türkische Volkserzählung.
(Fortsetzung.)

Trostlos sah Mahmud eines Abends im halben Schummer auf dem weichen Polster, als er eine männliche Gestalt in sein Gemach treten sah, welche ihn mit Schauern an den geisterhaften Derwisch mahnte, der ihm damals im Traume erschienen. Er fuhr entsetzt von seinem Sitze auf; doch bald erkannte er in dem Fremden seinen Blutsverwandten Amurad, der ihm einst um des Thrones willen nach den Leben gestrebt, und bis jetzt in Kleinasien in der Verbannung gelebt hatte. „Mahmud!“ sprach Amurad, indem er sich vor ihm auf's Antlitz niederwarf, „vergieb, daß ich mich Dir näherte, und das Gebot verlehre, das mich fern von Dir zu leben verdammt; aber Deine unglückliche Lage hat mich mit Bedauern erfüllt, und um Dir zu zeigen, daß kein Groll gegen Dich in meinem Herzen mehr lebt, will ich Dir das einzige Mittel anbieten, das noch vorhanden ist, Dich zu retten. — Mein einziger Sohn Selim ist in fremden Kriegsdiensten ein tüchtiger Heerführer geworden; vertraue ihm den Oberbefehl über Deine Kriegsschaaren an, und die Perfer sollen nicht mehr Sieger sein und nicht länger Deinen Thron bedrohen.“

— Mahmud war tief erschüttert, und wenn er auch einige Ursache zu haben glaubte, an Amurads Aufrichtigkeit zu zweifeln, so sah er andererseits nur zu deutlich ein, welchen Gefahren sein Reich ausgesetzt bliebe, wenn er nicht bald seinen Kriegern einen erfahrenen Feldherrn geben und dadurch den gesunkenen Muth des Heeres wieder neu beleben könne. Er nahm demnach nach einigem Zögern das Anerbieten Amurads an, und ließ dessen Sohn als Heerführer ausrufen. Er that noch mehr: er verzog seinem Better Amurad, räumte ihm eine Wohnung in dem eigenen Pallaste ein, und ließ in seinen Reden die Hoffnung durchschimmern, daß er wohl dereinst Selim zu seinem Nachfolger ernennen werde.

Die trauernde Schigill hatte schon viele Wochen in ihrem Gefängniß verweilt, ohne zu einer bestimmten Einsicht in die Ereignisse gelangt zu sein, die so tief und schmerzlich in ihr Schicksal eingriffen. Die Flucht Mergubs war das unauslöschlichste aller Räthsel, um dessen Bedeutung ihr Gemüth sich fruchtlos Tag und Nacht bemühte. Sie konnte nicht begreifen, wie der Mann, der wiederholt sein Leben an ihren Befehl gewagt hatte, sie in dem Augenblicke der Entscheidung als ein feiger Flüchtling aufzugeben vermochte. Zu dem Gefühle unbefriedigter Sehnsucht gesellte sich im Herzen der Prinzessin der peinliche Gedanke, daß sie dem Manne, den sie so wahr und unaussprechlich liebte, ihre Achtung versagen müsse; gewiß das bitterste Bewußtsein für ein liebendes Herz. Sie

hoffte im Stillen, die Perfer würden endlich entscheidend siegen, Mergub aber sie sodann mit Gewalt befreien, und ihrem Vater um den Preis ihres Besitzes den Thron wieder zurückgeben. Doch auch diese Hoffnung wurde getäuscht, denn bald strahlten Istanbols Moscheen im Glanze farbiger Lampen zur Feier eines Sieges, welchen Selim über die Perfer erkochten. Jetzt versank die Prinzessin in düstere Schwermuth, welcher die Freude ihres Vaters über den Sieg seines Heeres, der ihr die letzte Hoffnung auf Wiedervereinigung mit dem Geliebten geraubt, neue Nahrung verlieh. Mahmud war vergebens bemüht, seine Tochter zu erheitern; das Maaß ihrer Schmerzen schien überfließen zu wollen bei dem Gedanken, daß ihr eigener Vater durch den Wahnglauben an die Vorspiegelungen seiner Träume der Urheber alles ihres Mißgeschicks sei.

Der nagende Schmerz ungestillter Liebessehnsucht hatte der Prinzessin die Fähigkeit benommen, regelrecht zu denken; ihr jugendliches Gemüth war ein dunkles verwirrtes Gemenge von Wünschen und Gedanken geworden, und gleichwie im Hauhe des Nordsturms beim Herabsinken der Sonne sich die prächtigsten Purpurschatten in ein unscheinbares Grau auflösen, also hatte auch der Dämon der Verzweiflung beim Dahinscheiden der letzten Hoffnung ihren Geist zur gedankenleeren Dede werden lassen. — Doch, eben in dem Bewußtsein dieses trostlosen Zustandes wurde ihr Inneres von dem Blitze des Gedankens erleuchtet, der bald ihr eigenes Sein entzündete. Sie erinnerte sich endlich des dem Prinzen geleisteten Versprechens, von ihrem Vater mit Ungestüm einen Strauch schwarzer Rosen zu verlangen, an welches Verlangen der Prinz die Erfüllung aller ihrer Wünsche geknüpft hatte. Gleichwie gartfühlende Menschen die Wünsche ihrer Dahingeshiedenen liebend erfüllen, wenn auch diesen kein Gewinn mehr — und ihnen selbst nur das beruhigende Bewußtsein daraus erwachsen kann, dem Tode kein Recht über die letzten Hoffnungen der Geliebten eingeräumt zu haben: so gewährte es der Prinzessin jetzt einen Trost, den Wunsch Mergubs, den sie zu den Todten zählte, seit er wie ein Traumgebilde aus dem Gemälde ihres Lebens verschwunden war, gewissenhaft in Erfüllung zu bringen.

Der Sultan war nicht wenig überrascht, eines Morgens seine Tochter gefaßt und beruhigt zu finden. Seit langer Zeit zum erstenmale war sie wieder mit ihren Blumen beschäftigt, und wandte sich an den Vater mit der Bitte um einen Strauch schwarzer Rosen, zur Vermehrung ihres kleinen Gartens, mit so unerwarteter Herzlichkeit und Heiterkeit, daß Mahmud, einen baldigen Rückfall in ihre vorige Schwermuth besorgend, Alles aufbot, dem unschuldigen Begehren seiner geliebten Tochter ohne Zögerung Genüge zu leisten. Allein vergeblich waren alle Bemühungen der Postandschi's, in der großen Sultansstadt eine schwarze Rose ausfindig zu machen, und Thränen der Wehmuth trübten schon das Auge der Prinzessin über das Fehlschlagen ihrer letzten Hoffnung, als sich der Sultan noch zur rechten Zeit des persischen Blumenhändlers in Scutari erinnerte, und es für möglich hielt, daß dieser Perfer wohl Mittel wissen könnte, den Strauch zu schaffen, den letzten Versuch machen wollte, seiner Tochter zu verhelfen. Er begab sich also verkleidet zu demselben, und sein freudiges Erstauen war groß, als er im Hofraume des Hauses, unter vielen anderen seltsamen Gewächsen einen vielzweigigen Strauch der gesuchten nachtfarbenen Liebesblume sah. Er erkaufte den Strauch mit schwerem Gelde und wollte ihn von seinen Sklaven forttragen lassen, als der Blumenhändler, dem sich der Sultan im Gefühle des Dankes zu erkennen gegeben, und ihm die

Wahl einer Gnadenbezeugung freigestellt hatte, vor ihm aufs Antlitz niederfiel, und sprach: „Herr! die einzige Gnade, um welche Dich ein greiser Fremdling zu bitten wagt, besteht darin, daß Du meiner Tochter erlauben mögest, dieses feltliche Gestrauch der Sonne der Schönheiten selbst zu Füßen zu stellen, und sie die besondere Art der Wartung und Pflege zu lehren, ohne welche dieser Phönix unter den Blumen bald zu Grunde gehen, und das Vergnügen der Prinzessin ein zeitiges Ende finden müßte.“ — Der Sultan willigte frohlich ein, und die Gärtnerstochter schickte sich an, den Rosenstrauch, der in einem schönen großen chinesischen Porzellanlangesäß seine Wurzeln barg, in Begleitung der Diener des Sultans in den Thurm der Meerenge zu schaffen.

Mit unaussprechlichem Entzücken sah Mergub am Abend die persische Blumenpflügerin, mit dem lange ersehnten Strauch unter den Armen, in ihr von einer Hängelampe erleuchtetes Gemach eintreten; sie traute kaum ihren Augen, und konnte sich nicht satt sehen an den wunderbaren Rosen, deren unbeschreiblich köstlicher Duft den Thurm wie mit einer zauberhaften Atmosphäre erfüllte. Die Prinzessin schickte ihre Sklavinnen fort, um sich mit der verschleierten Perferin, die ihr, als Landesgenossin des Geliebten, theuer geworden, allein zu unterhalten, und ihren Unterricht zu empfangen in der Pflege der schwarzen Rosen. Als diese vor der Prinzessin auf einem Marmortische standen, gerieth sie bei ihrem Anblick in ein Entzücken, in welchem die schönsten und kühnsten Hoffnungen ihrer Liebe mit neuer stürmischer Gewalt wieder auslebten, in eine Begeisterung, die, der Anwesenden nicht achtend, in die Worte ausbrach: „D ihr Rosen aus dem Paradies! gebt mir die Gewißheit, daß sich an euch mein Schicksal knüpft; — erfüllt das Drakel, welches mich die Liebe von euch erwarten ließ!“ — Dies Schicksal, nahm die persische Fremde mit leiser geheimnißvoller Stimme das Wort: ist seiner Erfüllung nahe. Doch für jetzt, leuchtende Sonne der Schönheit, erlaubt mir, euch ein Lied zu singen, aus dem ihr abnehmen könnt, daß auch Perfer an Vorherbestimmung glauben. Die Fremde nahm eine Laute, die im Gemach auf dem Divan lag, und sang Folgendes:

Die Wolke strebt umsonst zum Sternenherr,
Des Wassers Flug zum Himmel muß erschlaffen.
Bald trägt's der Strom in's heimathliche Meer,
Denn für der Erde Tiefen ist's geschaffen.

Dem aranen Schlämme sehn wir sich entrafen
Die Wasserfluten, das im nicht sie blähen;
Im Sonnenstrahl muß ihre Blume glähen,
Denn ihre Kelche sind für's Licht geschaffen.

In Büchern wolle ich Weisheit mir erspähen;
Die Menschen können lernen selbst von Affen;
Doch hab' ich früh genug schon eingesehen,
Daß Weisheit nur durch Leben wird geschaffen.

Es strebt so Mancher aus sich selber fort,
Und will sein Glück am lauten Markt ergaffen;
Was in uns lebt, folgt uns von Ort zu Ort,
Nur in der Brust wird Herrliches geschaffen.

Gewalt will oft zwei treue Herzen trennen,
Es treten Weise zwischen sie und lassen.
Doch solche trennt kein Mensch, die klar erkennen,
Daß für einander sie ein Gott geschaffen.

Die Prinzessin stand starr da vor Entsetzen; denn eine männliche Stimme war es, welche ihr dies Ghasel mit herzergeiffender Melodie vorgesungen. — Jetzt fiel auch der Schleier von dem Haupte der Blumenwärterin, und — das jugendliche Antlitz eines Mannes erglänzte feurig im Lichte der Sonne der Schönheiten; — Mergub, in weiblichen Gewändern, lag zu den Füßen der überraschten Prinzessin. „Meine Hoffnung ist erfüllt,“ sprach der Prinz: — „was die Blumen in meinem Namen versprochen, hab' ich gehalten; die schwarzen Rosen hast Du verlangt, und mit diesen Liebesblüthen gelang es

dem Liebenden selbst, in Deine Nähe zu dringen.“ — Du hast Wort gehalten! erwiederte die Prinzessin: — und ich halte das meinige; nicht mein Vater, nicht seine ganze Macht sollen mich je wieder von Dir trennen. — Die Liebenden umschlangen sich, und — die Leser mögen sich selbst das Paradies ausmalen, welches jetzt von den düstern Mauern des Thurmes eingeschlossen wurde; wir halten unsere Feder nicht für geschickt genug dazu.

Während aber sich dieses in dem geheimnißvollen Thurme begab, liefen in dem Pallaste des Sultans die beunruhigendsten Berichte von dem Heere ein, welches gegen die Perfer ausgezogen war. — Ein Tartar folgte dem andern auf dem Fuße nach, mit irgend einer Unglücksbotschaft, und der letzte brachte die Nachricht, der Heerführer Selim sei im Kampfe gefallen, und der Hauptlose Kumpf der osmanischen Kriegsschaar flüchte sich, von den siegenden Perfern verfolgt nach der bangen Hauptstadt zurück. Der Sultan verwünschte sein Schicksal und den Traum, aus dem ihm alles Unheil erwachsen; er verwünschte sein Flehen um den Besitz eines Kindes, murte gegen den Propheten ob der unheilswahrgern Erfüllung seiner Gebete. Keinen Ausweg findend aus dem Labyrinth der Gefahren, die ihn und sein Reich jetzt immer näher bedrängten, neigte sich sein Gemüth fast zu dem Entschlusse hin, dem Prinzen Mergub seine Tochter selbst anzubieten, und so den Frieden mit Perrien wieder herzustellen, und möge es kosten, was es wolle. Sein Theuerstes auf Erden, so wie den Glauben an das Drakel seiner Träume wollte Mahmud der Erhaltung seines Reiches aufopfern; aber dieser Glaube war zu tief gewurzelt in seiner Brust, und zu sehr befestigt durch die Ereignisse, denen er ihn opfern sollte, als daß er einen raschen Entschlusse hätte fassen können. Gequält von Zweifeln, die ihn mit sich selber auf's bitterste entzweiten, sah Mahmud, im Denken erlahmend, auf seinem Polster, als er die Gestalt Amurads, seines Betters, eintreten sah. Der Anblick des Vaters, der um seinetwillen so eben den einzigen geliebten Sohn verloren hatte, ergriff ihn mit Rührung; aber diese Rührung wich einem unheimlichen Grauen, indem ihn die Gestalt zum zweitenmale an die Erscheinung des Derwisch mahnte, der ihm die Geburt seiner Tochter gewissagt hatte. Amurad wankte gebeugt und wie vernichtet auf den Sultan zu, ließ sich vor ihm auf die Kniee nieder, und sprach mit gebrochener Stimme: „Befehlshaber der Gläubigen! ein Baum, dessen Wurzeln eine höhere Macht durchschnitten, wird vor Deinen Augen zu Boden fallen, und keiner seiner verdorrten Zweige je wieder zum frischen Leben ergrünen. Mahmud, vernimm die letzten Worte eines Neuen, dem Tode Geweihten. Ich trachtete einst nach Deinem Leben um Deines Thrones willen; Du hast mir das meinige geschenkt, und ich habe Dein Geschenk mißbraucht; was ich einst für mich mit Gewalt wagte, wollte ich später durch List für meinen Sohn wagen. Du hattest keinen Erben, und ich wollte die Anwärter auf den Nachlaß Deines Glückes, welche dir der Prophet noch schenken konnte, im Voraus verdächtig machen. Ein goldner Schlüssel eröffnete mir alle Geheimnisse Deines Harems und die Schwangerschaft Diener Favoritin, noch ehe Du selbst davon unterrichtet warst, in einer verhängnißvollen Nacht ließ ich Theriak in deinen Becher mischen, und als Du im Halbschlaf lagst, erschien ich Dir im Gewande eines Derwishes; ich war der Traumgeber jener Nacht, und aus meinem Munde —“

Hier fuhr der entsetzte Sultan auf von seinem Sitze — die Enttäuschung über den heiligsten Wahn seines Lebens, das schändliche Spiel eines Feindes, dessen Leben er geschont hatte, mit seinem Vaterherzen und seinem Szepter — Alles dies

taubte für den Augenblick die bedächtige Besinnung. Zu der Strafgewalt des Herrschers gesellte sich der Grimm des beleidigten Vaters; mit seinem Dolche streckte er den Knieenden zu Boden.
[Schluß folgt.]

In der Nähe von Quincy, Ill., fand folgendes beklagenswerthes Ereigniß statt: Ein Deutscher, Namens Ketterer, sandte seine Familie auf den Markt und erschoss sich in deren Abwesenheit. Ehe er zu der verzweifelten That schritt, machte er sein Testament, und verordnete, daß er auf seinem eigenen Lande begraben werde. Hypochondrie soll der einzige Grund gewesen sein.
W. Chr.

Aus Independence in Missouri berichtet man: „Wir haben so eben von einem Käufer (den ein kleiner Haufen Leute abschiedte, die sich jetzt auf der Prairie befinden) und großen Mangel an Lebensmitteln und Kleidern leiden erfahren, daß die Bewohner von Santa Fe nebst dem Gov. Armitso sehr unzufrieden damit sind, daß Santa Ana den amerikanischen Handel schloß, und daß das Volk geneigt sei, sich auf die Seite von Texas zu schlagen. Dies, wenn wahr, würde den Dingen in jener Region eine ganz andere Gestaltung geben.“
Freiheits Freund.

Dem Dampfboot Annawan, welches letzten Sonnabend von Neworleans hier ankam begegnete unterwegs ein Unfall, der leicht hätte sehr verderblich werden können. Als dasselbe während der Nachtzeit unter dem ausschlohten Ufer der Insel No. 21 lag, schlug ein alter etwa vier Fuß starker Baum auf dasselbe herab. Er traf das Boot hinter den Schornsteinen an der Steuerboard Seite, schlug drei Staterooms mit sechs darin befindlichen Passagieren bis ins untere Deck hinab, zertrümmerte die ganze untere Gallerie v. der Küche vorwärts, und blieb auf dem hohen Holzhaufen liegen, ohne deren Dasein er unfehlbar durch das ganze Boot geschlagen haben würde. Sehr auffälliger Weise wurde niemand durch den Sturz ernstlich beschädigt.
A. d. Westens.

Wer sind die „Röhrenleger?“ — Mi k e W a l s ch bemerkt in seinem „Subteranean“ in einem Artikel vom 9. d. M. über die Präsidentenwahl, indem er gelegentlich die Wahlbetrügereien von 1840 erwähnt: „Das Geschnatter über Röhrenlegen, während der letzten Präsidentenwahl ist nichts als leeres Schnack und Wischwasch, wie bei jeder andern Wahl auch. Wir legten eben so viel, wenn nicht mehr, Röhren wie die Whigs und Jedermann in der demokratischen Parthei, der nur etwas von der Sache weiß, weiß auch, daß wir's thaten.“

Lancaster, den 6. Februar.

Scheuer niedergebrannt.
Am Freitag Abend den 19ten vorigen Monats, wurde die Scheuer des Hrn. Henry F. Claymaker, in Salisbury Taunship, ungefähr dreizehn Meilen östlich von der Stadt Lancaster, nebst dem darin befindlichen Varrath von Frucht, Heu &c. durch Feuer zerstört. Die in der Nähe stehenden übrigen Gebäude wurden durch große Anstrengung glücklicher Weise gerettet. Es ist nicht bestimmt bekannt, wie das Feuer entstanden ist; man hat uns aber gesagt, daß dasselbe durch die Nachlässigkeit eines schwarzen Dienstmädchens verursacht worden sei, welches mit Melken oder sonstiger Arbeit in der Scheuer beschäftigt war. Das Eigenthum war zum Glück in der Lancaster County gegenseitigen Versicherungs-Compagnie versichert. Dieses Unglück sollte den Bürgern in jenem Theile des Counties als ein neuer Antriebs dienen, sich der Aneberung jener Compagnie zu Nutzen zu machen, um sich gegen ähnliche Verluste zu sichern.
Volksfreund.